

Hallo an euch alle,

endlich komme ich dazu, euch ausführlicher von meinen Erlebnissen hier in Lima zu berichten. Ich habe in den eineinhalb Monaten schon so viel erlebt, dass mir der Ankunftstag schon ganz weit weg vorkommt. Aber damit werde ich jetzt trotzdem mal anfangen:

Wir wurden von Jürgen Huber aus der deutschen Gemeinde am Flughafen abgeholt und durften gleich erleben, wie der Verkehr auch ohne viele Vorfahrtsregeln, dafür aber mit umso mehr Hupen und schneller Reaktion funktionieren kann. Und ich muss sagen, ich hab mich bis jetzt noch nicht richtig daran gewöhnt.

Wir kamen aber alle vier heil in Surquillo (Stadtteil von Lima) an. Dort wurden wir von Padre Gildo und der Gemeinde herzlich empfangen, waren aber froh, als wir um ca. vier Uhr morgens ,nach deutscher Uhrzeit, endlich in unsere Betten liegen und schlafen konnten. In der "casa de retiro" hinter dem Pfarrhaus hatten wir jeder ein kleines Zimmer mit Bett und Regal, das ein bisschen an eine Gefängniszelle erinnerte.

Der nächste Morgen begann, mangels warmen Wassers, mit einer äußerst erfrischenden Dusche. Danach lernten wir Padre Gildo, der die folgenden drei Wochen für uns verantwortlich war, besser kennen und waren gleich begeistert von seiner offenen, lustigen Art. Ein wahrer Alleinunterhalter, genau das richtige für den Anfang!

Während Carola und Ute jeden Morgen drei Stunden Spanischunterricht hatten, begleiteten Christoph und ich Gildo von nun an immer bei seiner Arbeit. Dadurch lernten wir auch sehr bald die berühmte, berühmte "hora peruana" kennen, die peruanische Unpünktlichkeit. Wir besuchten Familien, Schulen, einen Kindergarten, ein Krankenhaus und vieles mehr.

Mittags gab es immer Programm für uns alle: Ausflüge ins Zentrum von Lima oder in andere Stadtteile, ein Besuch in einem Heim für behinderte Kinder oder das Erledigen von organisatorischen Dingen.

Das alles war sehr interessant, aber der Gegensatz zwischen arm und reich, und z.B. die Zustände in diesem Heim waren auch echt schockierend. Gleich am ersten Wochenende gab es eine Überraschung für uns: Angel, der Bruder von Gildo fuhr mit uns mit dem Bus die Panamericana hinunter nach Ica. Dort übernachteten wir in einer Pension (mit warmer Dusche, juhu!) und machten am Samstag einen Ausflug nach Pisco, von wo aus wir in einem kleinen Motorboot zu den Paracas-Inseln fuhren.

An diesem Wochenende waren wir auch das erste Mal in einer Karaokebar (die sind hier sehr beliebt), was ziemlich amüsant war...

Der Sonntag begann mit der Besichtigung einer Wein- und Piscobrennerei, anschließend fuhren wir zur Oase "Huacachina" und zu guter letzt schleppten wir uns noch eine steile Sanddüne hinauf zum Sandboarden(so ähnlich wie Snowboarden, oder wie ich es bevorzugte, im sitzen, wie Schlittenfahren. Nur eben im Sand). Echt cool!

Ich hab mich gefühlt wie im Urlaub. War's ja auch ein bisschen.

Sowieso hatte ich die gesamten drei Wochen in Surquillo noch dieses Gefühl im Urlaub zu sein, das erst hier in Tablada aufgehört hat.

Mit der Zeit lernten wir auch die anderen Leute, die im Pfarrhaus arbeiteten, besser kennen und auch die waren super nett, ein echter Glücksgriff. Carola und ich besuchen sie auch jetzt noch total gerne.

Nach zwei Wochen, genau pünktlich zum Termin unseres Seminartages über die peruanische Geschichte und Realität, kam dann, was irgendwann kommen musste: der Durchfall! Zusammen mit Fieber und krampfartigen Schmerzen, so dass ich den ganzen Tag im Bett verbrachte. Dank Carolas Medizin und dem Oreganotee der Köchin Carmen, habe ich mich aber schnell wieder erholt.

Es gab eigentlich kaum einen Tag ohne Programm. Auch die Spanischlehrerin Adriana lud uns einmal ein, den Kindergarten anzuschauen, in dem ihre Schwester arbeitet. Doch die Methoden dort gefielen und nicht so gut. Die Kinder durften kaum frei spielen, stattdessen hatten auch die kleinen schon ziemlich viel Unterricht, in dem sie aber fast nur abschrieben oder wiederholten, was die Lehrer sagten.

Vor unserem Aufbruch zu den verschiedenen Arbeitsstellen, kochten wir noch ein typisch

deutsches Essen als Dankeschön für alles, was unser “padrecito” und die anderen aus der Gemeinde für uns getan hatten.

Die Zeit in Surquillo war echt super, vor allem als Einstieg und ist für alle weiteren Voluntarios nur zu empfehlen!!!

Am Montag, den 23. 09. trennten sich dann unsere Wege: Christoph und Ute fuhren zu ihren Einsatzstellen in Churin und Chimbote und Carola und ich wurden von Gildo nach Tablada gebracht.

Tablada ist ein sehr armes Viertel. Hier in der Umgebung des Heimes haben die Menschen sich über die Jahre hinweg kleine Häuser aus Stein oder Holzbrettern gebaut, die meistens nur aus einem einzigen Raum bestehen. Viele Familien haben auch kein fließendes Wasser oder Licht und es gibt kaum geteerte Strassen.

Das Heim, in dem wir arbeiten, wurde vor 17 Jahren gegründet. Es wird hauptsächlich durch Spenden aus Deutschland finanziert. Außerdem verdienen wir uns durch den Verkauf von Produkten aus der eigenen Schreinerei und Bäckerei noch ein bisschen etwas dazu.

Momentan arbeiten hier Anita, die Direktorin, Luis und Silvia, die beiden Erzieher, außerdem Ines, die sich um den pädagogischen Bereich kümmert, Jorge und Pio, die früher selbst im Heim waren und sich jetzt um Bäckerei und Schreinerei kümmern, Señora Julia und Señora Zoila, unsere Köchinnen, der abuelito, der im Gemüsegarten arbeitet und hausmeisterliche Tätigkeiten erledigt und Carmen, die Buchhalterin. Außerdem gerade noch Stanislaus, Carola und ich, die Voluntarios. Wir wohnen auch im Heim, jeder hat ein eigenes Zimmer, Küche und Bad teilen wir uns.

Stanislaus wird viel als Taxi-Stani gebraucht, d.h. er fährt den VW-Bus des Heimes, macht ein Projekt, in dem er mit den Kindern zusammen einen neuen Gemüsegarten anlegt und kümmert sich ansonsten um hausmeisterliche Arbeiten und alles, was sonst noch so anfällt. Carola und ich arbeiten in den Gruppen mit den Kindern mit. Wir haben insgesamt 46 Kinder, wobei die, die morgens Schule haben nur mittags da sind und umgekehrt. Die Kinder sind in zwei Gruppen aufgeteilt: Luis hat die, mit den Grosseren, Silvia die mit den kleineren Kindern.

Wir kamen also hier im Heim an und brachten erst einmal, von einem Haufen neugieriger Kinder umringt, unser Gepäck in unsere Zimmer. Den restlichen Tag genoss ich es total mein Zimmer einzurichten (endlich nicht mehr aus dem Koffer leben und endlich meine ganzen Fotos aufhängen!) Am Nachmittag gab es noch eine kleine “Bienvenida” von den Erziehern und Kindern und nach einem Abendessen bei Anita gingen wir auch bald ins Bett. Ich habe die ersten drei Wochen in der Gruppe mit den Kleinen verbracht. Gerade bin ich bei den Grossen, die deutlich ruhiger und weniger anstrengend sind. Im Laufe dieser Woche werden Carola und ich entscheiden, wer endgültig, oder zumindest für das nächste halbe Jahr, in welcher Gruppe bleibt.

Damit ihr euch ungefähr vorstellen könnt was ich die ganze Zeit über so mache, hier ein kurzer Tagesablauf:

7.00 die Kinder kommen, Frühstück

7.30 colaboraciones (die Kinder müssen mitarbeiten z.B. fegen, Bad putzen...)

8.00 wir frühstücken, die Kinder spielen draußen

8.30 wir gehen mit den Gruppen in die Räume, malen, basteln, machen Hausaufgaben, einige größere helfen in der Bäckerei oder beim Gartenprojekt mit

10.00 es gibt ein kleines Vesper und anschließend freies Spielen draußen

10.30 wir gehen wieder in die Räume

11.30 Umziehen für die Schule

12.00 Mittagessen für die Kinder vom Morgen

13.30 Mittagessen für die Kinder vom Mittag, anschließend freies Spielen

14.30 wir gehen in die Räume

16.00 colaboraciones

16.30 kleiner Imbiss

17.00 die Kinder gehen

So in etwa sehen die Tage unter der Woche aus, freitags haben wir außerdem immer noch Teambesprechung und jeden Sonntag verkaufen wir Vollkornbrot und Empanadas in der deutschen Gemeinde.

Die Arbeit macht mir schon Spaß, aber sie ist auch oft schwierig und anstrengend. Einerseits verstehe ich mich gut mit den Kindern, viele kommen auf mich zu und reden mit mir, wir spielen zusammen und sogar noch die Größeren kommen und wollen in den Arm genommen werden. Andererseits testen sie mich aber auch total aus, versuchen mich zu provozieren, lügen oft und streiten untereinander viel, verpetzen sich gegenseitig, bewerfen sich mit Sand oder anderen Sachen...

Besonders am Anfang haben sie auch überhaupt nicht auf mich gehört. Das wird zum Glück langsam aber sicher ein bisschen besser. Aber mit den Kleinen ist es immer noch schwierig. Schoen ist, dass ich die einzelnen Kinder von Tag zu Tag besser kennen lerne und sich auch eine persönlichere Beziehung zu manchen entwickelt.

Gestern waren Carola und ich das erste Mal bei einer Familie zu Hause eingeladen. Es war sehr interessant, aber auch erschreckend, die Lebensverhältnisse der Kinder zu sehen: zwei Betten für eine Mutter und vier Kinder, ein einziger Raum für alle, der nur durch eine Plastikplane unterteilt ist, kein Licht, Wände teilweise aus Holzbrettern, das Klo ein Hüttchen aus Wellblech mit Vorhang vorne dran. Die Mutter war sehr offen und hat uns von ihren Problemen erzählt. Dass der Vater, der sie verlassen hat, keine Alimente zahlt, sie sich aber noch nicht einmal die Fahrt zu einem Anwalt leisten kann, um ihn zu verklagen. Außerdem wie schwer es ist eine regelmäßige Arbeit zu finden.

In Deutschland habe ich mir zwar auch schon Gedanken gemacht über den Gegensatz zwischen arm und reich und über mein Konsumverhalten, aber hier beschäftigt mich dieses Thema natürlich noch viel mehr, dadurch, dass man die Armut so nah erlebt.

Ich habe den Drang, unbedingt etwas dagegen tun zu wollen, aber auf was in meinem Leben würde ich dafür verzichten? Und wo setze ich die Grenze, dass ich sage soviel gönne ich mir noch, aber mehr nicht??? Diese Frage stelle ich mir oft, in allen möglichen Situationen.

Hier im Heim leben wir schon etwas abgesondert, wie in einer kleinen Oase und ich kann mir den Alltag der Kinder außerhalb des Heimes bis jetzt noch kaum vorstellen. Das macht es für mich schon manchmal schwierig, das Verhalten der Kinder zu verstehen.

Außerdem haben Luis und Silvia schon ein etwas anderes Verständnis von Pädagogik, als ich das aus Deutschland gewohnt bin.

Die Kinder übernehmen meiner Meinung nach selbst noch zu wenig Verantwortung und dürfen auch ziemlich wenig mitbestimmen, was gemacht wird. Die Erzieher legen sehr viel Wert auf Sauberkeit, Hausaufgaben und die Erfüllung der colaboraciones (fegen...), die jedes Kind im Heim hat. Das ist ja auch gut, ich finde es nur schade, dass es relativ wenig Zeit gibt, in der man etwas mit den Kindern machen oder planen könnte, was ihnen richtig Spaß macht.

Im Vergleich zu anderen peruanischen Einrichtungen ist Tablada jedoch sehr fortschrittlich. Außer, dass die Kinder von Montag bis Freitag kommen können, gibt es auch ein Programm, das die Mütter oder Väter unterstützt z. B. organisieren die Eltern sich und helfen sich gegenseitig beim Bau oder der Reparatur ihrer Häuser und treffen sich regelmäßig mit Anita, um Probleme zu besprechen. Auch in Punkten wie z.B. dem Übernehmen von mehr Verantwortung durch die Kinder will Anita gerade einiges ändern. Wenn alles klappt können Carola und ich außerdem bald mit einem eigenen Projekt anfangen, wo wir dann mehr Freiheit haben als in der Arbeit mit den Gruppen.

Nach der Arbeit bin ich meistens ziemlich kaputt und gehe nicht mehr groß weg, sitze noch mit Carola, Stanislaus, Pio und Jorge in der Küche oder gehe ins Internet, schreibe Briefe, spiele ein bisschen Gitarre und kämpfe mit den Flöhen, Kakerlaken und Skorpionen in meinem Zimmer. Auch daran, dass ich keine freien Wochenenden habe muss ich mich erst noch gewöhnen, denn außer dem Verkauf sonntags fallen auch ab und zu samstags noch andere Sachen an.

Ja, ich glaube das reicht für`s erste. Natürlich gibt es eigentlich noch viel mehr zu erzählen, aber das kann ich niemals alles aufschreiben. Wenn ich noch irgendwas vergessen haben

sollte, was euch interessieren würde, könnt ihr gerne nachfragen und auch sonst freue ich mich natürlich immer über Post.

Liebe Grüße aus der Ferne

Macht`s gut

Nina

Liebe Freunde, Bekannte und Verwandte,

zuerst einmal wünsche ich euch allen nachträglich noch ein FROHES NEUES JAHR und hoffe, dass ihr Weihnachten und Silvester schön verbracht habt.

Es tut mir leid, dass ich es bei einigen von euch nicht mehr geschafft habe, mich noch einmal vor den Feiertagen zu melden. Ich war krank und habe mich dann erst in letzter Sekunde dazu entschieden, doch mit Vicente und Carola über Weihnachten nach Puno zu fahren, so dass ich mich nicht mehr melden konnte.

Aber mehr dazu später. Jetzt fange ich lieber von Anfang an: mit unserem ersten Zwischenseminar in Churin.

Los ging`s am Freitag, dem 31.10. und wie Christoph schon Wochen vorher, hatten auch wir nun das Vergnügen einer abenteuerlichen und vor allem holprigen Busfahrt hinauf in die Sierra. Dort angekommen waren wir drei Voluntarios aus hässlichen Küstenstädten gleich ganz begeistert und beeindruckt von der wunderschönen Landschaft, der ungewohnten Ruhe, der Natur,... herrlich! Untergebracht wurden wir im Haus von Padre Wilfredo, was sehr gemütlich war und wo wir mit allerlei leckerem Essen verwöhnt wurden. Noch mal ein ganz herzliches Dankeschön dafür! An diesem Tag besuchten wir noch die Thermalbäder in Churin und machten uns einen gemütlichen Abend. Am nächsten Vormittag stand dann die Auswertung unseres bisherigen Peruaufenthaltes auf das Programm. Unter der Leitung von Jürgen und Vicente redeten wir darüber, wie zufrieden wir mit der Vorbereitung in Freiburg und Surquillo waren und wie es uns an unserem Einsatzort, mit den Menschen, der Arbeit usw. geht. Am Nachmittag begleiteten wir Padre Wilfredo bei einem Ausflug in ein kleines Dörfchen hoch in den Anden. Außer wenigen Häusern (die aus Lehm gebaut sind und aufgrund der Kälte keine Fenster haben), einer Kirche und dem Friedhof gab es dort nichts. Das Leben der Leute dort besteht aus harter Arbeit auf dem Feld und sie haben keinerlei Aussichten auf Verbesserungen. Deshalb wandern sehr viele Jüngere ab in die Städte. Padre Wilfredo feierte eine Messe zum Gedenken des einjährigen Todestages eines Mannes aus dem Dorf. Danach wurden wir von dessen Familie ins Haus zum Essen eingeladen. Frisch gestärkt ging es weiter nach Oyon, einem etwas Grosseren Städtchen. Wir machten einen kleinen Rundgang durch die Stadt, wobei uns besonders der Brauch erstaunte, dass die Leute die Nacht zum 1. November auf dem Friedhof bei ihren Verstorbenen verbringen, dort feiern, saufen und ihrer Angehörigen gedenken. Etwas, dass in Deutschland unvorstellbar wäre. Ich finde es aber einen sehr schönen Brauch. Nach einem weiteren Gottesdienst in Oyon, mit einer sehr lebendigen Gemeinde und super Musik, machten wir uns auf den Heimweg und wurden zu unserer Überraschung sogar noch vom oyoner Radiosender begrüßt. Am Sonntag fuhren wir dann mit dem Kombi ins 17 km entfernte Chiuchin, das Dorf, in dem Christoph arbeitet. Aufgrund der schlechten Strasse brauchten wir für diese Fahrt fast eineinhalb Stunden. Da versteht man, warum in Peru Entfernungen in Stunden angegeben werden und nicht in Kilometern. Das Internat, in dem Christoph arbeitet, gefiel uns allen auf Anhieb total gut und das Dorf und die Landschaft waren noch schöner als in Churin. David, Christophs Freund, führte uns ein bisschen herum, wir badeten in einem Thermalbad im Freien, kühlten uns zwischendurch im kalten Fluss ab, aßen frittierte Forelle, und ich muss zugeben, dass ich diese Umgebung echt gern mit Christoph getauscht hätte. Nach einem netten Abend in der Disco in Churin ging`s dann am nächsten Morgen wieder zurück nach Lima. Insgesamt war es ein echt schönes Wochenende, mit vielen, interessanten, neuen Eindrücken und auch mit viel Austausch und Gesprächen unter uns Voluntarios, was richtig gut tat. Vielen lieben Dank an Juergen und Vicente!

Zurück in Tablada, gab es für Carola und mich eine große Veränderung. Silvia, die Erzieherin von den Kleinen, musste von einem auf den anderen Tag entlassen werden. Zusammen mit Anita und Luis, beschlossen wir, dass Carola und ich die Gruppe übernehmen würden, bis wir eine neue Erzieherin gefunden hätten. Das Projekt, das wir eigentlich in diesen Tagen anfangen wollten, wurde auf unbestimmte Zeit verschoben und los ging die Arbeit. Die erste Woche blieb Anita noch mit uns in der Gruppe, um einige Dinge zu ändern und uns zu

unterstützen. Und ich muss sagen, ich war fasziniert, wie gut Anita mit den Kindern umging! Sie ließ ihnen viel mehr Freiheit, als sie das bei Silvia hatten, doch das war gar kein Problem, weil Anita Autorität bei den Kindern hat ohne viel Druck oder harte Strafen. Sie schafft es einfach durch ihre Art, die Kinder für etwas zu begeistern.

Tja, und dann wurde es ernst: unsere erste Woche ganz allein! Für Carola und mich war das eine große Herausforderung und wir freuten uns über die Chance, unsere eigenen Ideen zu verwirklichen, unseren eigenen Stil haben zu können. Natürlich hatten wir auch so unsere Bedenken, doch zumindest bei mir war die Motivation größer. Das sollte sich jedoch bald ändern. Die ersten Tage lief alles noch ganz okay, doch nach der zweiten Woche mussten wir uns eingestehen, dass diese Arbeit viel schwerer ist, als wir es uns vorgestellt hatten. Wir haben einfach nicht die Autorität, die Anita hat. Die Kinder nutzten ihre neue Freiheit natürlich sofort aus und begannen die Grenzen auszutesten.

Sie verschlugen sich viel, zum Teil auch mit Stöcken, machten gerade Gebasteltes oder Gemaltes kaputt, einer pinkelte in einen Topf aus der Puppenküche, nannten uns immer "mala" (böse) oder "fea" (hässlich), schlugen mit Steinen den Putz von der Wand, etc. Erschwerend kam dann noch hinzu, dass wir die Türe von unserem Gruppenraum nicht richtig abschließen konnten und die Kinder so morgens, wenn wir gerade erst kamen oft schon alles verwüstet hatten. Insgesamt fand ich es echt schade, wie wenig Zeit uns blieb, um wirklich etwas zu spielen oder zu basteln. In diesen Wochen wurde meine Geduld wirklich hart auf die Probe gestellt. Abends nach dem Arbeiten waren wir beide immer total geschafft.

Damit das hier jetzt nicht zu negativ klingt, muss ich auch erwähnen, dass es durchaus einige Fortschritte gab in der Zeit. Zum Beispiel klappte es von Tag zu Tag besser, dass sie sich morgens die Zähne putzten, bevor wir in den Raum gingen, wir lernten, wie man jedes einzelne Kind verschieden behandeln muss, es gab Tage, an denen sie richtig gut aufgeräumt haben und besonders bei den Ausflügen jeden Mittwoch aber auch bei anderen Aktivitäten waren sie manchmal echt begeistert dabei. Doch trotz mancher schöner Situationen, fühlten wir uns mit der Gruppe insgesamt überfordert. Deshalb bekamen wir ab Dezember Unterstützung von Jenny, einer Mutter mit einer ganz lieben, sympathischen Art und vor allem einem total ansteckenden Lachen. Den Mangel an Autorität bei den Kindern, den auch sie hatte, versuchte sie durch sehr lieben Umgang mit den Kindern und Versprechungen von Schokolade und Ausflügen ans Meer auszugleichen. Letzteres störte mich etwas, doch nachdem wir darüber gesprochen hatten, wurde es auch besser. Zu dritt war es schon spürbar weniger stressig und das verbesserte sich noch, als das Problem mit der Türe endlich geregelt war. Aber uns fehlte einfach eine klare Linie in der Gruppe, jemand mit Erfahrung, der das Ganze leitet.

Die letzte Woche vor Weihnachten war dann noch mal richtig schön, mit Jahresabschlussfeier, Vorführungen der Kinder und zu deren Belustigung auch von uns, Gottesdienst, Abschlussessen, Theater etc. Leider konnte ich bei all dem nicht immer dabei sein, weil mich mal wieder der Durchfall erwischt hatte und ich ein paar Tage in meinem Zimmer blieb. Wenn ich dann irgendwann runterkam und die Kinder zu mir gerannt kamen: "Wo warst du denn?" oder "Guck mal, wir beide haben heute Morgen ganz allein aufgeräumt!" dann hab ich mich richtig gefreut. Irgendwie hab ich sie halt trotz allem lieb gewonnen.

Am 20.12. haben wir noch die Auswertung des Jahres mit dem ganzen Personal gemacht und am selben Abend war für Vicente, Carola und mich die Fahrt nach Arequipa geplant. Vicente hatte uns nämlich eingeladen Weihnachten mit ihm in Cuyocuyo zu verbringen, einem kleinen Dorf in den südlichen Anden. Aufgrund meines Durchfalles habe ich mich eigentlich dazu entschlossen gehabt, eben doch in Tablada zu bleiben. Jetzt, nach der Reise, bin ich unglaublich froh, dass ich diesen Entschluss kurz vor knapp doch noch umgeschmissen habe und mitgefahren bin. Denn sonst hätte ich echt wahnsinnig viel verpasst!!! Und mein Durchfall hat außerdem zum Glück schon ganz am Anfang aufgehört.

Am 21. 12. kamen wir also in Arequipa an, in der "weißen Stadt", weil viele Häuser aus Sillar, einem weißen Vulkanstein gebaut sind. Wir besichtigten das Kloster "Santa Catalina" und waren beeindruckt von den kräftigen Farbtönen der Mauern, die einen Kontrast zum weißen Sillar bildeten. Hätte es dazu noch einen typisch blauen Arequipa-Himmel gegeben,...dann wäre alles natürlich noch viel schöner gewesen.

Nach dem Mittagessen habe ich mich noch etwas im Haus der Franziskaner, wo wir übernachten durften, ausgeruht (durch den langen Durchfall war ich noch nicht richtig fit) während Carola und Vicente weiter die Stadt besichtigten. Am nächsten Tag ging's weiter mit dem Bus über die westliche Gebirgskette der Anden. Durch karge Fels- und Steinwüste, die ihre ganz eigene Art einer "rauen Schönheit" hat. Wir fuhren bis Juliaca, einer Stadt im Altiplano, der Hochebene, die auf ca. 4000 m liegt. Diese enorme Höhe machte sich bemerkbar, als wir die Treppe zum Haus hoch laufen wollten. Da kamen wir ganz schön ins Schnaufen! Aber nach einem leckeren Koca-Tee ging's uns gleich besser. Nach einer Nacht im Haus der Diözese fuhren wir am nächsten Morgen weiter nach Cuyocuyo. Schon die Abfahrt in Juliaca war total spannend. Überall triciclos (so eine Art Fahrradtaxi mit drei Rädern, auf denen entweder zwei Passagiere oder auch Schafe, Schränke und alles mögliche befördert werden), Frauen in Trachten, Verkaufsstände mit allem, was das Herz begehrt, es herrschte eine richtige Geschäftigkeit. Dicke Gepäcksäcke wurden auf dem Dach des Busses verstaut und auch im Mittelgang zwischen den Sitzen, für fast 10 weitere Passagiere zum draufsetzen. Wir saßen ganz hinten und mussten über alles drüberklettern, wenn wir wieder raus wollten. Das war der erste Bus ganz ohne Touristen, die Frauen in ihren Trachten, es wurde quechua gesprochen und ein Geruch von Koka hing in der Luft. Die Leute dort kauen so viele Kokablätter, dass sie schon danach riechen. Eine geteerte Strasse gab es nicht mehr, so dass wir gut durchgeschüttelt wurden. Aber das machte nichts, erst als ich aufs Klo musste wurde es etwas unangenehm ;-)

Wir überquerten die östliche der beiden Gebirgsketten, die Landschaft wurde deutlich grüner. Dort wächst ichu, eine sehr widerstandsfähige Grassorte, von der sich die Alpacas ernähren. Nur Bäume hat es leider wenige, die wären nämlich sehr gut für's Klima. Und dabei weiß doch jeder, wo ein Baum wächst, da kann auch eine Million wachsen, gell Vicente ;-)

Das ist einfach eine total andere Welt als Lima. Genau das Bild von Peru, wie man es sich in Deutschland vorstellt. Nach acht Stunden Fahrt kamen wir in Cuyocuyo an, einem 250-Einwohner-Dörfchen in einem engen Tal, dessen steilste Hänge bis in atemberaubende Höhen noch aus der Inkazeit terrassiert und somit bebaubar sind. Die Häuser des Dorfes sind aus Naturstein, (wunderschön!) und es wird noch sehr viel Wert auf die alten Traditionen gelegt. Die älteren Frauen tragen noch alle ihre Trachten und Autoreifensandalen. Außerdem sprechen die Einwohner sowohl spanisch als auch quechua (die Sprache der Inkas). Wir durften im Haus der Pfarrei wohnen, wie eigentlich überall, wo wir hinkamen. Sehr praktisch, mit einem Pfarrer unterwegs zu sein!

Den 24. 12. begannen wir mit einem Spaziergang durch das Dorf und seine Umgebung. Danach wurden wir bei einem Freund von Vicente zum Essen eingeladen und ich hab mein erstes halbes Meerschweinchen gegessen. Das hätte ich mir in Deutschland auch nie erträumen lassen. War aber richtig lecker! Gegen Abend gab es dann ein Krippenspiel mit echtem Baby und Esel, nur leider im Regen, danach war Gottesdienst und daraufhin gingen wir los, um in den verschiedenen Häusern die Krippen zu segnen. Im ersten Haus lag eine Frau im Bett, die seit zwei Jahren krank ist. Kein Arzt kann ihr helfen. Als sie uns sah, begann sie bitterlich zu weinen und erzählte Vicente von ihrem Leid. Er tröstete sie und versicherte ihr, dass sie nichts falsch gemacht habe und ihre Krankheit keine Strafe Gottes sei. An diese Frau, deren größte Sorge es war, dass sie das Studium ihres ältesten Sohnes nicht mehr bezahlen kann, muss ich noch oft denken, habe genau dieses Bild vor Augen. So traurig der Besuch bei ihr auch war, so war es trotzdem schön, ihre Freude, darüber, dass wir sie besucht haben zu spüren und ihre Erleichterung darüber, dass Gott sie nicht bestrafen will, sondern ihr ganz nahe ist. Nachdem wir noch ein paar Krippen gesegnet hatten, gingen wir ins Pfarrhaus zurück, wo sich die Jugendgruppe der Gemeinde gerade zu ihrer Weihnachtsfeier traf. Wir wurden sofort von einer Schar neugieriger Mädchen umringt,

die alles Mögliche wissen wollten über Deutschland und unser Leben dort. Sie machten dann ein paar Tanzspiele und wollten, dass wir ihnen auch eines aus Deutschland beibringen. Unser erster Versuch mit "Laurenzia" scheiterte aber schon bei "Mittwoch" daran, dass wir die Höhe nicht gewohnt waren und uns die Luft ausging. (Alle Pfadis, die "Laurenzia" kennen, wissen, was ich meine) Ich hab ihnen dann "I'm singing in the rain" beigebracht, was sehr witzig wurde und ihnen glaube ich echt gefallen hat. Dann gab's noch Geschenke, heiße Schoko und Panetòn (so ne Art Hefezopf). Ja, das war mein Heiligabend 2002, am Ende der Welt. Es war ungewöhnlich, ich hab mich nicht richtig wie an Heiligabend gefühlt, weil der für mich seit 19 Jahren immer nach dem gleichen Muster abläuft, aber trotzdem sehr schön. Der erste Weihnachtsfeiertag (in Peru der einzige) fing auch gleich viel versprechend an: es gab einen Sing- und Tanzwettbewerb der Kinder der Dorfes. Schon die Kleinsten hatten ihre Trachten an und machten mit. Zu typischer Musik mit Trommel, Panflöte und Gitarre sangen und tanzten die Kinder so gut sie konnten. Ich war echt beeindruckt! Hoffentlich werden meine Fotos was. Als der Wettbewerb vorbei war, fuhren wir zusammen mit den Jugendlichen aus der Gruppe eine dreiviertel Stunde weiter ins nächste Dorf, um dort Gottesdienst zu feiern. Davor gingen Vicente, Carola und ich noch schnell Mittagessen. Diesmal gab's Alpaca, auch sehr zu empfehlen. Als uns dann das Auto abholen sollte staunte ich nicht schlecht: es war ein Lieferwagen und die ganzen Jugendlichen standen auf der Ladefläche. Also gut, wir kletterten hoch und los ging die Fahrt. In dem Dorf, in dem wir ankamen, schien es, als hätten die Einwohner vorher noch nie Gringos gesehen. Die Kinder hatten teilweise sogar etwas Angst vor uns. Nach dem Gottesdienst wurden wir noch sehr herzlich zum Essen eingeladen. Es wurden Kartoffeln auf Tüchern auf die Wiese gelegt, dazu stellten sie große Schüsseln mit Salat-Thunfisch-Gemisch. Wir setzten uns im Kreis um das Essen auf den Boden und aßen alles mit den Fingern. Nach einer leckeren Suppe zogen wir dann los und Vicente segnete noch ungefähr die Hälfte aller Häuser des Dorfes. Immer, wenn wir gerade gehen wollten, kam noch mal jemand, der auch einen Segen haben wollte. Mit den Jugendlichen hatten wir uns für den nächsten Morgen zum Schwimmen in einem Thermalbad im Freien verabredet. Als wir mit einer halben Stunde Verspätung am Treffpunkt ankamen, war allerdings noch niemand da. Wir haben uns wohl doch noch nicht genug an die "hora peruana" angepasst. Kurz später kam ein Mädchen, sie war aber die einzige, die überhaupt kam. Zusammen liefen wir aus dem Dorf hinaus in die Berge, wo nach etwa einer halben Stunde Fußweg ein Schwimmbecken mit warmem Wasser inmitten der tollsten Landschaft lag. Wir badeten und unterhielten uns über die Unterschiede zwischen unserem und ihrem Leben.

Insgesamt verbrachten wir drei sehr schöne Tage in Cuyocuyo. Die Menschen dort sind einfach und am Anfang oft etwas schüchtern. (Viel schüchterner als die aus Lima). Fängt man aber einmal an, mit ihnen zu reden, dann sind sie sehr neugierig, wollen eine genaue Vorstellung von Deutschland kriegen, fragen, ob es dort auch Regenwald gibt oder Sierra und wie die Menschen sind, wollen, dass wir ihnen Deutsch beibringen oder Tänze, die man bei uns tanzt. In der Gemeinde wurden wir total herzlich und nett aufgenommen, dafür mochte ich mich hier noch einmal bedanken!

Überall, wo wir hinkamen, zeigten die Leute uns ihre Freude und Dankbarkeit über unseren Besuch. Ich habe mich in Cuyocuyo sehr wohl gefühlt, auch wenn es manchmal etwas komisch war, weil diese Leute und ich wie in zwei verschiedenen Welten leben. Das Leben der Leute dort erinnert mich an Erzählungen von meinen Grosseltern über ihren Alltag früher. Manchmal fand ich es etwas schwer, Gesprächsthemen zu finden, aber dieser Abstand wurde überbrückt beim gemeinsamen Tanzen und Singen und wenn wir uns über unsere verschiedenen Erfahrungen ausgetauscht haben.

Am 27.12. hieß es Abschied nehmen von Cuyocuyo, denn unsere Reise führte uns weiter bergabwärts nach Sandia und von dort aus noch weiter bis Masiapu, das schon zum Hochregenwald gehört. Ich war also tatsächlich im Regenwald, ich konnte es kaum glauben. Zwar noch nicht so weit drin, dass man die Hitze und die Viecher kaum mehr aushalten kann, aber es war schon Regenwald. Masiapu hat ein sehr angenehmes Klima, schön warm, aber

nicht zu heiß. Wir wohnten mal wieder im Pfarrhaus, wo uns der nette Pfarrer mit allerlei leckerem, frischem Obst verköstigte. Am Morgen des folgenden Tages gingen wir ein bisschen auf Erkundungstour. Über eine Hängebrücke gelangten wir auf die andere Seite des Flusses, liefen einen kleinen Weg den Berg hinauf, mitten durch die schönste und artenreichste Vegetation. Hier wuchsen Orangen, Limetten, Bananen und Kaffee, es gab wunderschöne Blumen, Schmetterlinge und einfach überall etwas zu sehen. Durch die hohe Luftfeuchtigkeit, kam ich dabei ganz schön ins Schwitzen. Wie das erst richtig drin im Regenwald wird?!

Auf dem Rückweg übernachteten wir noch mal eine Nacht in Sandia und fuhren dann weiter nach Juliaca. Dort gingen wir am Morgen des 30.12. mal so richtig einkaufen im "Tupac", einem riesigen Markt, auf dem es wirklich ungelogen alles gibt. Und wie billig! Den Nachmittag verbrachten wir in Ayaviri, schauten uns dort ein gerade entstehendes Kinderheim an und hörten mal einen spanischen Voluntario reden: wie komisch sich das anhört! Wir besichtigten die Kathedrale von Ayaviri und fuhren am Abend wieder nach Juliaca zurück, um von dort aus am nächsten Morgen nach Juli, am Titicacasee zu fahren. Unterwegs stiegen wir aus und schauten uns in Sillustani die Grabmäher aus der Inka-Zeit an, genossen die Ruhe und den schönen Blick. Über Puno ging's dann weiter nach Juli, das kleine Rom Südamerikas. Von Juli war ich sofort begeistert. Ein kleines Dorf, abseits der Haupttouristenwege mit einem wunderschönen Blick auf den See! Carola und ich genossen es total uns auf den Steg zu legen, in die Sonne, und den Geräuschen der Wellen zuzuhören (es hört sich fast an wie am Meer und sieht dort, wo man nicht bis zum anderen Ufer blicken kann auch fast so aus), während unser tapferer Reiseführer nach einer Übernachtungsmöglichkeit Ausschau hielt. Als ich dann auch noch ein kleines Segelboot vorbeifahren sah, wünschte ich mir, ich könnte meinen Einsatzort nach Juli verlegen. Sowieso gefiel es uns von der Umgebung her überall viel besser als in Lima. Aber das ist ja auch kein Wunder. Bald hatte Vicente organisiert, dass wir im Pfarrhaus übernachten durften. Wir besichtigten eine, der vier Kirchen, aufgrund derer Juli auch das "Rom Südamerikas" genannt wird, und waren beeindruckt, von den Kunstschatzen, die dieses kleine Dörfchen besitzt. Eigentlich wurde nämlich dort, der Stil, der als Cuzco-Schule bekannt ist begründet. Nach einem Gottesdienst, aßen wir mit dem amerikanischen Pfarrer und drei Seminaristen Hähnchen mit Mais, bekamen noch Besuch vom Bischof, zogen dann ein bisschen mit den Seminaristen durchs Dorf und warteten ab, bis es 24:00 h war. Dann haben wir angestoßen, unsere 12 Trauben gegessen und uns mit gelbem Konfetti bestreut (soll beides Glück bringen). Später gingen Carola und ich noch mit den Seminaristen auf den Dorfplatz, wo eine kleine Gruppe Jugendlicher mit drei Gitarren, einem charrango, einer Trommel und einer Flöte total beeindruckend schöne Musik machten! Bis um halb drei blieben wir dort und hörten zu und hatten gar keine Lust mehr noch auf ne andere Fete zum Tanzen zu gehen, weil es uns so gut gefiel.

Am 1.1. nachmittags hieß es dann wieder den Rückweg antreten. Über Puno und Juliaca machten wir uns auf den Weg nach Arequipa, wo wir ein paar Stunden Aufenthalt für eine weitere Besichtigung der Stadt nutzten. Am Abend ging es dann weiter nach Lima. Im Haus der Franziskaner in Lima bekamen wir noch ein leckeres Frühstück in sehr netter Gesellschaft der Mitbrüder Vicentes und machten uns danach auf nach Tablada.

So viel wie ich nun von dieser Reise berichtet habe, merkt man wohl, wie sehr sie mir gefallen hat, und dass nicht nur wegen all der neuen Eindrücke, die ich beschrieben habe, sondern auch, wegen meiner beiden tollen Reisegefährten. Vicente, vielen, vielen Dank, dass du uns mitgenommen hast, ich werde diese zwei Wochen immer in Erinnerung behalten!!! Und euch beiden, Vicente und Carola, lieben Dank, für die vielen guten Gespräche und eure nette Gesellschaft!

In Tablada wurden wir schon vermisst. Alle anderen waren kräftig am Arbeiten, doch wir ruhten uns den Freitag noch von der Reise aus. Ich bekam mit, dass während meiner Abwesenheit ein Kind aus dem Heim bei mir im Zimmer Sachen gestohlen hatte. Mein

Stimmgerät, ein paar Filme, eine Kette und einen Nagelknipser. Mittlerweile hat der Schuldige es zum Glück zugegeben und ich hab auch meine Sachen wieder. Aber seitdem bin ich viel vorsichtiger und misstrauischer geworden.

Am Wochenende haben Carola und ich die Familie von Adriana und Yvonne hierher eingeladen. Den ganzen Morgen waren wir damit beschäftigt Kartoffel-Nudel und gemischten Salat zu machen und Fleisch anzubraten. Es wurde ein richtig schöner Nachmittag und ich hab mich total gefreut, die ganze Familie endlich mal wieder zu sehen. Ich habe sie alle schon richtig lieb gewonnen. Aber obwohl sie auch in Lima wohnen, dauert die Fahrt zu ihnen im Kombi fast zwei Stunden, deshalb waren wir schon länger nicht mehr dort. Da wird man sich mal wieder bewusst wie groß Lima ist!

Jetzt im Januar sind die Kinder nicht da und wir arbeiten jeden Tag nur von acht bis vierzehn Uhr. Und ich genieße richtig meine freien Nachmittage! Wir müssen fast alle Räume im Heim neu streichen und auch sonst alles Mögliche erneuern. Da gibt es viel zu tun, aber ich finde es richtig angenehm in Ruhe arbeiten zu können, mit Musik und am Ende auch gleich ein Resultat zu sehen. Das tut auch mal gut. Zweimal waren wir inzwischen nach der Arbeit noch am Strand und ich war das erste Mal in meinem Leben im Pazifik schwimmen. Das ist echt toll, dass man das mal so schnell machen kann. Eine richtig gute Sache an Lima.

Ja, an dieser Stelle verabschiede ich mich dann mal wieder. Ganz liebe Grüße und ein paar Sonnenstrahlen ins kalte Deutschland sendet euch

eure Nina

Es ist Ostersonntag und ich bin zusammen mit meinen Eltern in Cajamarca, 14 h nördlich von Lima. Es gefällt uns allen richtig gut hier.

Seit meinem letzten Brief ist schon wieder viel passiert. Zusammen mit Juergen und den anderen vier Voluntarios, habe ich im Februar eine sehr schöne und interessante Woche im Strandhaus der Deutschen Gemeinde in San Bartolo verbracht: unser Zwischenauswertungsseminar. Das Programm reichte von der persönlichen Auswertung jedes einzelnen, über die wirtschaftliche Situation Perus und die Realität der Peruaner bis hin zu unseren Vorstellungen und Plänen für die zweite Hälfte unseres Jahres hier. Außerdem blieb auch genügend Zeit, um Strand und Meer zu genießen und nette Abende mit den anderen zu

verbringen. Direkt nach San Bartolo kam dann mein erster und lang ersehnter Besuch aus Deutschland: Peter. Da wir im Heim nicht zusammen wohnen konnten, zogen wir für die ersten eineinhalb Wochen in das Haus eines ehemaligen Erzieherehepaars aus Tablada, das seit einem Jahr in Deutschland lebt. Dort verbrachte Peter die Tage mit Monica (der Haushälterin) und ihrem Sohn, während ich arbeitete.

Nachdem wir den ganzen Januar und Anfang Februar das Heim neu gestrichen und auf Vordermann gebracht hatten, ging es nun mit der Planung für 2003 los, denn im März sollten die Kinder wiederkommen. Einiges hatte sich in der Zwischenzeit geändert: unsere neue Präsidentin ist Rosa Huber (die Frau von Jürgen), die nun zusammen mit Anita und Luis das Führungsteam bildet. Außerdem haben wir endlich eine neue Erzieherin für die Kleinen gefunden: Judith.

Was sich für mich ändert ist, dass ich nicht mehr die ganze Zeit mit Judith bei den Kindern sein werde, sondern, dass ich zwei eigene kleine Projekte anbieten kann, die einmal pro Woche stattfinden sollen. Ich habe vor, einen Englischkurs und einen Armbändchen-Workshop zu machen. Damit werde ich diese Woche anfangen und bin schon gespannt, wie es wird.

Nach reichlicher Planung und Neuorganisation, kamen dann am ersten März die Kinder wieder. Allerdings noch nicht alle, weil sich viele Familien noch nicht wieder eingeschrieben hatten. Zwei Tage arbeitete ich noch mit Judith und den Kleinen und zeigte ihr ein bisschen, wie alles abläuft, dann begann mein Urlaub und ich fuhr mit Peter nach Arequipa. Dort verbrachten wir ein paar Tage und machten einen Ausflug in den Colca-Canyon. Dann fuhren wir nach Puno, wo wir die Inseln im Titicacasee besichtigten. Weiter ging es nach Cusco, Machupicchu und schließlich von dort aus noch nach Puerto Maldonado in den Urwald. Insgesamt hatten wir vier wunderschöne Wochen zusammen, in denen wir unglaublich viel Verschiedenes gesehen und erlebt haben. So viel, dass ich hier unmöglich alles aufschreiben kann, aber ich komme ja zurück und kann dann noch mehr erzählen.

Wieder zurück in Tablada stand gleich ein wichtiger Termin bevor: Der Besuch des Bischofs aus Freiburg. Mit einer ganzen Delegation Verantwortlicher der Partnerschaft Peru-Deutschland, kam er am vierten April zu uns ins Heim. Es ging bei diesem Besuch hauptsächlich um einen Austausch mit uns voluntarios. Ute, Carola und Christoph waren deswegen auch gekommen. Wir erzählten von unserer Arbeit und unseren Erfahrungen und mussten zum Schluss sogar noch ein Radiointerview geben.

In der darauf folgenden Woche hieß es für mich wieder Abschied nehmen von Peter. Ich konnte es kaum fassen, wie schnell die sechs Wochen, die er hier war, vorbeigegangen sind. Auf dem Weg zum Flughafen war die Aufregung dann plötzlich groß, als mir vor der Bank durch einen ganz blöden Trick (wie konnte ich da bloß drauf reinfallen???), meine Bankcard geklaut wurde und wir noch nicht mal mehr Geld für das Taxi zum Flughafen hatten. Ein Glück war da Gildo aus Surquillo sofort bereit uns zu helfen, und nachdem wir die Karte sperren ließen, fuhr er uns sofort zum Flughafen. Erst am nächsten Tag erfuhr ich, dass die Kontosperrung zu spät kam, denn es war schon fast alles abgehoben worden. Scheiße!!! Das war ein ganz schöner Schock und am meisten ärgert es mich wegen meiner eigenen Blödheit. Aber da kann man halt nix mehr machen.

Seit die Kinder jetzt wieder da sind, macht mir die Arbeit mit ihnen vielmehr Spaß, als vor der

Sommerpause. Einerseits liegt es vielleicht daran, dass noch nicht wieder so viele Kinder da sind, wie davor (gerade insgesamt nur 37 statt vorher 50), aber andererseits habe ich auch das Gefühl, dass sie mich mittlerweile mehr respektieren und ich kriege auch viel mehr positive Rückmeldung von ihnen als früher. Darüber bin ich total erleichtert und froh. Vor einer Woche kamen meine Eltern zu Besuch, worüber ich mich sehr gefreut habe. Das Wochenende über habe ich ihnen ein bisschen Lima und Tablada gezeigt, dann sind sie für ein paar Tage nach Arequipa gefahren, während ich arbeiten musste. Jetzt, über die Osterfeiertage, sind wir zusammen in Cajamarca und ich genieße die Zeit mit ihnen und die schöne, grüne Landschaft, die mir in Lima so fehlt.

Wenn ich zurückkomme, werde ich mich bald mit Pfarrer Alberto aus Tablada treffen. Mit seiner Hilfe, möchte ich eine Gastfamilie in Tablada finden, in der ich die restlichen vier Monate wohnen könnte. Ich habe mir schon länger überlegt, ob ich in einer Familie nicht mehr vom Alltag der Menschen in Tablada mitbekommen würde und ob es nicht leichter wäre mehr Anschluss zu finden, auch außerhalb des Heimes. Zu meiner endgültigen Entscheidung kam es dann auf dem Zwischenauswertungs- seminar. Jetzt hoffe ich, dass ich bald eine nette Familie finde, in der ich mich wohlfühle.

Außerdem hoffe ich auch, dass ihr alle schöne Osterferien oder Feiertage hattet und es euch gut geht.

Liebe Grüße

Nina

Der letzte- ich kann's noch kaum glauben!

Ein so langes, erlebnisreiches, hartes, schönes und auf jeden Fall sehr wichtiges Jahr für mich geht zu Ende. Ich bin traurig zu gehen und werde vieles vermissen hier aus Peru: besonders meine Freunde aus Tablada, meine Gastfamilie, das Heim und seine Mitarbeiter und natürlich auch die Kinder mit ihren Familien, die Leute aus Surquillo, die Herzlichkeit, die Fröhlichkeit, die Begeisterung für ganz kleine Dinge, das Tanzen, die Feste, das Essen, die frischen Mangos und anderen Früchte, die billigen Taxis, den nahen Strand, die Spontaneität, den Pisco Sour, Brot in Dosenmilch zum Frühstück, nette Abende auf der Terrasse vom Heim, die Aussicht auf die Lichter von Tablada, die leckeren Fruchtsäfte, den langen Sommer, die Musik, den peruanischen Humor, das In-den-Tag-hineinleben,..... Aber ich freue mich auch echt darauf zurückzukommen und vor allem darauf, Euch endlich wiederzusehen!!! Freue mich auf eine Waschmaschine, auf Floh- und Läusefreiheit, auf eine warme Badewanne und geheizte Räume, auf Gemütlichkeit, Zuverlässigkeit, mehr Direktheit und Ehrlichkeit, darauf, nicht mehr überall aufzufallen, auf Natur und Grüne Wiesen, auf geregelten, überschaubaren Verkehr, auf Sicherheit, mein eigenes Zimmer, aufs Studium und das Studentenleben, auf Tanzen zu "meiner" Musik, auf (zumindest mehr oder weniger) Pünktlichkeit, auf tiefgründige Gespräche und Diskussionen, auf Schnee,.....

Ich bin gespannt darauf, wie' s wird, wieder in Deutschland zu sein, den zweiten "Kulturschock" zu erleben. In Tablada fühle ich mich gerade echt total wohl. Meine Gastfamilie ist super nett, sehr interessiert an allem, was ich von Deutschland erzähle und sie lassen mir auch genügend Freiheiten. Am Wochenende kochen wir manchmal zusammen, mal peruanisch, mal europäisch und jetzt zu meinem Geburtstag haben sie mir eine richtig schöne Fete organisiert, die ich nie vergessen werde! Auch mit dem Zimmer zu dritt komme ich ganz gut klar, wobei ich zugeben muss, dass vier Monate ohne Privatsphäre genug sind. In letzter Zeit bin ich abends wieder öfter im Heim, mit Stani, Magno, Pio und manchmal noch ein paar anderen Freunden, die ich alle echt mag und ziemlich vermissen werde. Eine voll schöne Erfahrung für mich ist auch meine Freundschaft mit Karina und ihrer Familie (einer "Heimfamilie"), die ich öfters bei sich zu Hause besuche. Ich helfe Karina ein bisschen in Englisch, wir essen zusammen, reden, lachen,...

Erst kürzlich habe ich die Familie in den Zoo eingeladen. Dieser Ausflug ist für mich ein unvergessliches Erlebnis. Es war so schön zu sehen, wie begeistert die Kinder und auch die Mutter von allem waren! Auch von Kleinigkeiten (zumindest für uns). Auf dem Rückweg sind wir etliche Male die Rolltreppe von einem Kaufhaus rauf und runter gefahren und hatten einen Riesenspass dabei. Dieser Tag hat mir noch einmal so richtig die Augen geöffnet für die vielen besonderen Dinge, die uns schon gar nicht mehr auffallen.

Im Heim bin ich gerade vormittags mal in der Küche, mal in der Schreinerei, den Montagvormittag habe ich frei gekriegt, was wirklich praktisch ist zum Wäsche waschen (damit ich das nicht am Wochenende machen muss) oder um mir noch andere Einrichtungen anzuschauen. Was ich zum Beispiel noch machen werde ist, mit meiner Gastschwester zusammen in die Schule zu gehen, um den Unterricht zu sehen. Die Arbeit in Küche und Schreinerei gefällt mir und sie ist ein guter Ausgleich zum Nachmittag mit mittlerweile 20 kleinen Kindern in meiner Gruppe. So gehe ich da mit viel mehr Motivation und Geduld an die Arbeit und freue mich auf die Kinder, die mir inzwischen auch ganz deutlich zeigen, dass sie mich mögen. Leider ist am Nachmittag außer für die Hausaufgaben für fast nichts anderes mehr Zeit. Das finde ich schade, weil es schön wäre, auch mal was zu basteln oder gemeinsam zu spielen. In dieser letzten Zeit lebe ich jeden einzelnen Tag viel bewusster und intensiver als am Anfang. Deshalb ist es gerade eine ganz besondere, wertvolle und schöne Zeit für mich. Ja, da wir uns sowieso schon bald wiedersehen, höre ich hiermit auf und hoffe, dass ich Euch in Deutschland noch viel mehr und ausführlicher von diesem Jahr erzählen kann, in dem ich mich mit Sicherheit verändert habe und das sehr wichtig für mich war und ist.

Ein herzliches Dankeschön geht noch an alle, die mich während dieser Zeit begleitet und unterstützt haben, an Katja und Michael, an Jürgen Huber, an Gildo und die Leute aus Surquillo, an Vicente, an meine Familie, an Peter und an die Freunde, die mir geschrieben haben. Außerdem natürlich auch an meine Mitvoluntarios, meine Gastfamilie, die Leute aus dem Heim und alle Freunde hier aus Peru.

Bis bald

ich freue mich auf Euch!

Eure Nina